

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Band: 5 (1926)
Heft: 11

Artikel: Verschwommener Pazifismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

triebe der Wandlung bleiben also auch hier unerklärt und unerklärlich; sie erfolgen aus unbekanntem, unerforschlichen können, seien allein dafür verantwortlich. Die letzten Aninneren Ursachen; es bleibt immer noch Raum für höhere Fügung, für ein übersinnliches, überirdisches Schöpferprinzip. Die Beliebtheit der Mutationslehre, ihrem fortschrittlichen Inhalte zu Trotz, findet so ihre psychologische Begründung.

Nun gehören gerade die berühmtesten Mutationen regelmässig einer der folgenden Gruppe an: entweder treten sie nach klimatisch ungewöhnlichen Jahren auf; oder an Lebewesen, die in Kultur genommen wurden, in den Zustand der Züchtung und damit in gründlich veränderte Lebenslage gerieten; oder an Lebewesen, die, aus ihrer Heimat verschleppt, in einer neuen Heimat verwildert sind; oder endlich an solchen, die versuchs halber absichtlich veränderten Bedingungen ausgesetzt wurden. Diese zusammengefassten Beobachtungen brachten mich auf die Vermutung, daß die sprunghaften Veränderungen keineswegs unabhängig sind von der Umwelt; dass sie vielmehr von Umweltsveränderungen allmählich vorbereitet wurden, um später, wenn die äussere Lage vielleicht schon längst wieder ins Gleichgewicht kam, scheinbar unvermittelt durchzubrechen. Eigene experimentierende Züchtungen bestärkten mich in dieser Vermutung, die gegenwärtig etwa folgende Gestalt gewinnt:

Die «Mutationen» sind nichts anderes, als was man früher (von aussen her) «erworbene Eigenschaften» nannte; sie sind Neuerwerb aus der Umgebung, vielleicht nur besonders ausgeprägter, überfälliger, dadurch besonders auffälliger Neuerwerb. Der Darwinismus besteht daher vollkommen zu Recht, oder — um es mit den Schlussworten meiner «Allgemeinen Biologie» zu sagen:

«Die Höherentwicklung ist mehr als der schönste Traum des vorigen Jahrhunderts, des Jahrhunderts eines Lamarck, Goethe und Darwin; die Höherentwicklung ist Wahrheit, nüchterne, herrliche Wirklichkeit. Zwar nicht durch grausame Zuchtwahl werden die Lebenswerkzeuge geschaffen und vervollkommenet, und nicht der trostlose Kampf ums Dasein allein regiert die Welt; aber aus eigener Kraft ringt sich die Kreatur zu Licht und Lebensfreude empor und überlässt nur, was sie nicht brauchen kann, den Gräbern der Auslese.» (Dr. Paul Kammerer — Aus «Der Abend», Wien.)

Verschwommener Pazifismus.

In Bierville (Frankreich) hat kürzlich der 6. *Internationale demokratische Kongress für den Frieden* stattgefunden, an dem Katholiken und Freidenker, bürgerliche, sozialistische

gruppe, seine Anschauungen von einem praktischphilosophischen Standpunkte — wenn man so sagen darf — zusammenfasst. Das 80 Seiten enthaltende und zum Preise von Fr. 3.— von unserer Berner Literaturstelle, Philosophenweg 37, erhältliche Büchlein ist (im Bircher'schen Verlage) ebenfalls aus den Pressen der Polygraphischen Gesellschaft Laupen hervorgegangen, deren neuartiges Offset-Druckverfahren hier ein zwar schlichtes, aber sehr gefälliges Werkchen hervorgebracht hat. Wir brauchen den Verfasser unsern Lesern als gewiegten Wirtschaftsmann kaum vorzustellen. Wenn irgend einer, so ist er, der verschiedenen weltbekanntesten Industriebetrieben vorsteht oder an leitender Stelle daran beteiligt ist, in der Lage, die Mängel unserer heutigen «Wirtschaftsordnung», die er mehrfach als Unordnung bezeichnet, in ihren mannigfachen Auswirkungen zu kennen und zu beurteilen. Die zu erwartende Frage: Wie kann man wirtschaftliche Dinge von der hohen Warte der Philosophie aus erfassen? beantwortet Theodor Tobler dahin, dass «nichts so gering ist auf Erden, dass man ihm nicht einen tiefen Inhalt geben und abgewinnen könnte und dass es viel weniger darauf ankomme, welchen Beruf, welche Arbeit wir erfüllen, als vielmehr darauf, wie das geschieht». Das Buch gewinnt für uns dadurch an Interesse, dass ihm vorwiegend schweizerische Verhältnisse als Sachbeispiele dienen. Während der schweizerische Henry Ford — als solchen werden wir, auf Grund dieses Schriftchens, unsern Gessinnungsfreund in seinem Gebiete wohl begrüssen dürfen! — der sozialen Organisation zwischen Unternehmertum und Arbeiterinteressen das Wort redet, wendet er sich andererseits gegen die Vorherrschaft der staatlichen Bürokratie, wozu er insbesondere die langanhaltenden bundesrätlichen, ausserordentlichen Vollmachten und die daraus entsprungene Monopolwirtschaft zählt. (Eine Stellungnahme zur aktuellen Frage des Ge'roidemopolis ist hier nicht zu ersehen). Wir erhalten u. a. Einblick in die Grundzüge der bei der Tobler Gesellschaft obwaltenden Gewinnbeteiligung der Arbeiterschaft und der ihr gewidmeten Wohlfahrtsinstitutionen. Der Verfasser

und kommunistische Vertreter teilnahmen. Dem katholischen «Morgen» gefällt diese Zusammenkunft nicht. Weil es zwischen den verschiedenen lebensanschaulichen Lagern wie zwischen den politischen und wirtschaftlichen Parteien harte Reibungen und Kämpfe gibt, wobei die katholische Kirche in ihrer Machtentfaltung beeinträchtigt wird, indem andere Ansichten auch ihr Daseinsrecht und ihr Auswirkungsrecht verlangen und weil die gedrückten Volksschichten ihre Not nicht mehr als eine gottgewollte Fügung auf sich nehmen, sondern sich gegen ihre Bedrücker auflehnen, nennt der «Morgen» die Friedensbestrebungen der nichtrömischen Parteien und Gemeinschaften einen *verschwommenen Pazifismus*. Dafür will er dem Leser weismachen, daß «eine feste christliche Weltanschauung der beste Boden für eine ernste, fruchtbare Friedensarbeit» sei.

Wenn man sich aber erinnert, daß die Kirche, die Formuliererin und Verkündigerin der christlichen Weltanschauung, im Weltkrieg die Waffen gesegnet hat, daß von einem ihrer namhaften Vertreter der Krieg als das große Reine-machen Gottes gebühert wurde, daß Kardinal Faulhaber auf Grund des Evangeliums je länger je blutigere Kriege bis ans Ende der Welt prophezeit, daß daneben aber die katholische Kirche mit ihrer Friedensliebe großtut, so erkennt man denn schon eher *ihr* Gehaben als verschwommenen (um nicht zu sagen: heuchlerischen) Pazifismus.

Aber wie verständlich! Die heutige Ideologie und die heutige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung sind die Pfeiler, auf denen die Kirche ruht und darum muß sie aus bloßem Selbsterhaltungstrieb diese Pfeiler zu erhalten suchen.

Demnach begreift man die «ernsten Zweifel des «Morgen» über den positiven Wert der Tagung in Bierville», da an dieser Resolutionen gefaßt wurden, die

1. in bezug auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaftsordnung die Meinung aussprechen, daß das einzige Heilmittel für die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der *Aufrichtung eines neuen wirtschaftlichen Systems* beruhe, welches fußen müsse auf dem Grundsatz, daß die Produktion zu organisieren sei und zwar im Hinblick auf die Gesamtconsumation und nicht auf die Gewinne, auf die genossenschaftliche Zusammenarbeit anstatt auf die Konkurrenz. Die Gewerkschaften der jungen Arbeiter *aller* Rassen, *aller* religiösen Bekenntnisse und *aller* politischen Parteien werden ermuntert, in Verbindung miteinander Ausschüsse zu bilden, um der Bedrückung durch die Arbeitgeber besser widerstehen zu können;

2. vom Standpunkte der Gewissensfreiheit aus den *Zivildienst* als Ersatzleistung für den Militärdienst fordern;

3. den Satz enthalten: «Wenn ein Staat unter Missach-

will jedem der drei Faktoren der Güterproduktion: der intellektuellen Führung, der manuellen Arbeit und dem Kapitale («solange wir noch im kapitalistischen Zeitalter leben, kommen wir dann nicht herum!») (Was will er? Red.) An Stelle des blinden Konkurrenzkampfes möchte er die entsprechend dem Volksbedarfe geregelte Produktion, an Stelle des planlosen Chaos im wirtschaftlichen Volksleben eine auf Vernunft und Gerechtigkeit begründete Organisation der mitwirkenden Elemente unter sich begrüssen. Für Zollschränken, Militärbudgets, Verschwendung des Volksvermögens an Tabak- und Alkoholkonsum hat unser Wirtschaftsphilosoph so wenig als möglich übrig! Wir empfehlen sein interessantes Werkchen allen Kreisen zum Studium! J. H. W. Bern.

!! Propagandafonds !!

Zuwendungen an Geschäftsstelle der F. V. S. Basel,

Monistischer Abreiß-Kalender auf 1927.

Er wird den 4 Ehrenpräsidenten des deutschen Monistenbundes als den 4 bedeutendsten modernen Bahnbrechern des freien Gedankens gewidmet sein, nämlich Ernst Haeckel, Wilhelm Ostwald, Rudolf Goldscheid und August Forel. Neben dem Kalendarium mit den für uns Freidenker wichtigen Gedanktaegen werden daher in den Beigaben vor allem diese Vorkämpfer zu Worte kommen. Ihre Köpfe sollen neben einer Reihe anderer schöner Bilder uns erfreuen. Dem Kalender wird u. a. ein illustrierter Aufsatz des kürzlich verschiedenen Biologen Paul Kammerer über das Museum Darwinianum in Moskau beige druckt werden.

Schweizer Freidenker, zögert nicht! Sendet eure Bestellung ungesäumt an den Vorstand eurer Ortsgruppe oder direkt an die Literaturstelle. Der Abreißkalender wird euch ein guter Freund und gesinnungstreuer Begleiter durch den Alltag werden. Preis Fr. 3.70. Der Hauptvorstand.

tung der durch die internationale Autorität gesicherten Garantien *sich in einen Krieg stürzt*, hat jeder Bürger das Recht und die Pflicht, den Dienst zu verweigern.»

Der Krieg ist bekanntlich nur unter einer bestimmten geistigen Verfassung und der ihr entsprechenden Gesellschaftsordnung möglich. Wenn man dem Krieg wirklich an die Wurzel will, so muß man mit der Umwandlung der Gesellschaftsordnung und der geistigen Umwälzung beginnen. Wie wenig ernst es der Kirche mit ihrer Friedensliebe ist, geht klar daraus hervor, daß sie nicht einfach und eindeutig den Krieg als urchristlich, dem Gebot der Nächsten- und Feindesliebe widersprechend erklärt, sondern auf sophistische (spitzfindige) Art einen Weg sucht, um ihn doch gut zu heißen. Nach dem apologetischen Taschenlexikon des Jesuiten F. X. Brors beantwortet sie die Frage «Ist der Krieg nicht das größte Uebel?» damit, daß nicht jeder Krieg eine Sünde sei; sie nimmt zur Gutheißung des Krieges Zuflucht beim Verteidigungskrieg, der erlaubt, ja Pflicht sein könne, und sagt, daß den Königen und Parlamenten das Schwert von Gott gegeben worden sei gegen innere und äußere Feinde des Staates. Also alle Achtung vor dem Kriegerstand: er schützt die Heimat! heißt es, und um die letzten Bedenken gegen den Krieg bei gläubigen Menschen, die sich kein eigenes Urteil erlauben, zu entkräften, wird der Krieg als Zuchttrute Gottes erklärt*). Welch herrliches Gefühl, in dieser Zuchttrute eine Qual bereitende Rute zu bedeuten! Das ist schon nicht mehr verschwommener Pazifismus, das ist Bejahung des Krieges.

*) Siehe ganzen Text in Nr. 2 des Jahrganges 1925 d. Bl.

Ein vielsagendes Dokument aus alter Zeit.

H. C. K. — In den «*Capitularen*» Karls des Großen (768 bis 814), der so sehr er auch als Begünstiger des Christentums geschildert wird, doch den schlechteren Teil der offiziellen Dixer der Kirche klar durchschaute, finden sich folgende aus dem Lateinischen übersetzte Stellen:*) «Es ist auch zu untersuchen (Karl der Grosse wendet sich an seine Senfboten), ob jene der Welt entsagt haben, die nicht aufhören, täglich ihren Besitz zu vermehren, auf welche Weise und durch welche Kniffe es auch sei; indem sie die Glückseligkeit des himmlischen Reiches verheißen und mit ewiger Höllestrafe drohen, berauben sie im Namen Gottes oder ir-

*) Die Uebersetzung geschieht in möglichster Anlehnung an den lateinischen Text.

Jubiläum.

Am 1. November 1901 gründeten die Brüder Philipp und Wilhelm Suschitzky unter der Firma Brüder Suschitzky im 10. Bezirk in Wien eine Buchhandlung und Antiquariat. Philipp Suschitzky hatte nach Besuch des Gymnasiums den Buchhandel in Wien erlernt und war in bedeutenden Antiquariats- und Verlagsbuchhandlungen in Wien und im Reiche tätig gewesen. Als er sich mit seinem Bruder Wilhelm, der sich dem Kaufmannstande gewidmet hatte, entschloss, eine Buchhandlung zu gründen, hatten sie nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, da ihnen die Konzession zunächst versagt wurde. Die in der Wiener Zeitung «Der Abend» vom 13. Oktober wieder veröffentlichte ablehnende Begründung des damaligen tschechischen Bezirksrates erregte seinerzeit einiges Aufsehen. Erst eine Interpellation im österreichischen Parlament führte zum Ziele. Dem Sortiment wurde bald ein Verlag angegliedert, der unter dem Namen Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky geführt wird. Ein umfangreicher Artikel im «Deutsch-österreichischen Literaturanzeiger» vom 20. Juni 1920 würdigte seine Bedeutung für das freizeistige Schrifttum. Zu den Autoren zählen Alfons Petzold, Rudolf Goldscheid, Rosa Mayreder, Popper-Lynkeus, Hans Kirchsteiger u. v. a.

Aus dem *bernhischen Verlage Ernst Bircher A.-G.*, in welchem, nebenbei bemerkt, Gesinnungsfreund Huber, Mitglied der Berner Ortsgruppe, an leitender Stelle steht, gelangen soeben zwei Büchlein auf den buchhändlerischen Festmarkt, welche, wie wir vernehmen, beide auch inhaltlich der Mitliedschaft unserer Vereinigung entsprochen sind und daher mit vollem Rechte unser Aller Interesse beanspruchen dürfen. Ein Pseudonym bezeichnet den Verfasser des einen Bändchens, während das andere unter dem wirklichen Namen seines Urhebers erschienen ist. Beide Namen erwecken den Eindruck einer gewissen Zusammengehörigkeit! Wie weit dieselbe geht und ob wir gar auf Identität schließen dürfen, bleibt dem Urteil des Lesers auf Grund der Gedankengänge und der in den beiden Büchlein anzutreffenden Schreibweise überlassen.

gend eines Heiligen sowohl den Reichen wie den Armen, sofern diese einfältig sind und weniger gescheit und vorsichtig (von ihnen) befunden werden, ihrer Habe und bringen die gesetzmäßigen Erben um ihr Erbe, so daß diese oft aus Not und Mangel gezwungen sind, Verbrechen, Diebstahl und Raub zu begehen, weil sie ihres väterlichen Erbes beraubt sind.»

«Ferner ist von Kirchenleuten zu erforschen, daß sie uns wahrheitsgemäß kundtun, was bei ihnen heißt: auf das Weltliche verzichten.»

Vermischtes.

Radio. — Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die auch das Radio nicht kann. Die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten», die es ganz in der Ordnung finden, wenn im Radio katholische Predigten losgelassen werden, obwohl die meisten Leute sich nicht mit Empfängern ausgerüstet haben, um römische Propaganda ins Haus zu bekommen, blasen Alarm, sobald ein Vortrag zu hören war, der ihnen nicht in den Kram passt.

So predigte laut Bericht der «N. Z. N.» am 31. Oktober in Bern «ein protestantischer, sehr beliebter und angesehener, auch gott- und christusgläubiger (ausnahmsweise? Red.) Pfarrer über das 5. Gebot: Du sollst nicht töten.» Geschichte dem guten Mann die Ungeschicklichkeit, das Gebot ernst zu nehmen und den Krieg als dessen grösste Verletzung zu brandmarken. Ja er verstieg sich sogar dazu, *jeden* Krieg als verwerflich hinzustellen. Und nun kommt erst noch das Unglaubliche: er wagt es sogar, den Schweizern, den heldenmütigen Nachkommen der alten Haudegen, diesen traditionsseitigen Rückwärtsblickern zu sagen: «Wir Schweizer müssen uns daran gewöhnen, dass wir mit unserer alten Phrase einmal brechen, wenn wir sagen, wir hätten ja nur ein Heer zur Verteidigung von Recht und Freiheit!» Das schlägt dem Fass den Boden aus. Nach der einzig wahren römisch-katholischen Sittlichkeit können sich die Völker erst verständigen, nachdem sie sich zu Fetzen zusammengebaut haben; nach dem Evangelium wird es Kriege geben bis an der Welt Ende; römisch-katholische Liebe liebt den «Feind» mit der Handröhre in der wurfbereiten Faust, und darum weist die römisch-katholische Pädagogik einen Versuch, den Menschen das Friede-Denken beizubringen, empört zurück; unsere Jugend müsse bewahrt bleiben vor der richtigen Erfassung des 5. Gebotes (sie sagt's natürlich mit anderen Worten), «jene Jugend, die vielleicht noch einmal unsere Heimat von äussern und innern Feinden erretten muss.»

Aber auch der Zürcher Sender hat die «N. Z. N.» in einen gewaltigen Schreck versetzt. Jakob Bühler, der bekannte Schweizer Schriftsteller, hat einen Vortrag gehalten über das Thema «Quer durch die Weltgeschichte». Er hat sich dabei, wie aus dem Referat der «N. Z. N.» hervorgeht, nicht an die Bibel und Gottes unerforschlichen Ratschluss (den die Kirche doch bis aufs Tüpfchen kennt) gehalten, sondern das Werden der sozialen, staatlichen und andern Bildungen, der religiösen Begriffe usw. entwicklungsgeschichtlich dargestellt. Die erbosten «N. Z. N.» kapiteln ihn nicht übel ab, sie scheinen Zürich oder überhaupt die Welt im Umfang der Reichweite unseres Senders als katholisches Gebiet zu betrachten und darüber bestimmen zu können, was ausser katholischen Predigten im Radio gesprochen werden dürfe. Wir beglückwünschen Jakob Bühler zu seinem Vortrag, danken ihm und hoffen, der Sender Zürich werde fortfahren, der Aufklärung zu dienen und aufzuführen, für konfessionelle Propaganda sich herzugeben. Br.

— *Schule und Konfession.* Die englische Lehrerversammlung in Portsmouth nahm zur Frage des Religionsunterrichtes mit überwältigendem Mehr folgende Entschliessung an:

1. «Die Konferenz erklärt ihren fortgesetzten Widerstand gegen jede Lösung der religiösen Schwierigkeiten, welche gestattet, *konfessionelle Glaubensforderungen* bei der Ernennung von Lehrern an Staatsschulen zu stellen.

2. Die Konferenz drückt ihren entschlossenen Widerstand gegen die *Einführung des konfessionellen Unterrichtes* in den Staatsschulen aus.» («Das freie Wort.») Bei uns im Kanton Zürich weht der Wind von einer anderen Seite; doch hoffen wir, dass auch hier die Lehrerschaft die Konfessionalisierung der Staatsschule nachdrücklich bekämpfen wird.

— *Die religiöse Welle?* Wie die «Frankf. Zeitung» schreibt, sagte an dem im August dieses Jahres in Breslau abgehaltenen *Katholikentag* der Vorsitzende in seiner einleitenden Rede u. a. folgendes:

«Der günstigeren politischen Stellung der deutschen Katholiken stehe allerdings als trauriges Kriegserbe eine Zunahme des Unglaubens und eine *wachsende Abwendung von der Kirche* gegenüber. Darüber dürfe auch eine Bewunderung der katholischen Religion und Kirche durch Andersgläubige und die Rückkehr weniger in die kirchliche Organisation nicht hinwegtäuschen, ebensowenig die Abkehr der weltlichen Philosophie vom Subjektivismus oder das Interesse weiter Kreise für die Schönheit der kirchlichen Liturgie. All dem stehe ein *vielfach zu beobachtender Massenabfall* gegenüber, der die bange Sorge rechtfertige, ob nicht auch einmal in Deutschland wie in manchen romanischen Ländern *die Kirche ein Heer von Offizieren ohne Soldaten dar-*